

von *Contra Origenistas* einmal aus gesehen hat. Man kann sich auch leicht einen Überblick über die Unterschiede zwischen lateinischer und koptischer Version verschaffen, die zuvor in den Originalsprachen synoptisch gegenübergestellt wurden (S. 231–240). Cristea, der auch Klassischer Philologe ist, hat die Version des Hieronymus eigenständig aus dem Lateinischen übersetzt und mit Anmerkungen zu grammatikalischen Problemen versehen. – Zusammen mit einem Bibelstellenregister wird der Band von Indices zu griechischen und koptischen Wörtern sowie zu grammatikalischen Phänomenen erschlossen. Hinzu kommen 15 Abbildungen von Handschriften.

Auch wenn die vorliegende Arbeit noch genügend Raum für weitere Forschungen, etwa zu den von Schenute benutzten Quellen, lässt, liefern die Einleitung und der Anmerkungsapparat wichtige Beiträge zu einem besseren historischen Verständnis des Textes. Edition und Übersetzung sind ein Muster gewissenhafter und kluger philologischer Gelehrsamkeit. Hier wurden Maßstäbe gesetzt für die weitere Beschäftigung mit dem literarischen Erbe des „Weißen Klosters“, dessen Rekonstruktion zu den großen Aufgaben koptologischer Forschung zählt.

Marburg

Karl Pinggéra

*Grégoire le Grand: Homélie sur l'Évangile, Livre II, Homélie XXI–XL. Texte latin, introduction, traduction et notes par Raymond Étaix, Georges Blanc, Bruno Judic, Paris: cerf (Sources Chrétiennes 522), 2008, 586 S., ISBN 2-204-08845-9.*

Der jetzt vorliegende zweite Band der Evangelienhomilien Gregors des Großen mit den Homilien XXI–XL enthält nicht nur den seinerzeit von Raymond Étaix sorgsam edierten lateinischen Text (CCL 141) samt einer sehr guten französischen Übersetzung, für die anstelle des 2004 verstorbenen Charles Morel nunmehr Georges Blanc verantwortlich zeichnet, sowie eine Fülle hilfreicher Anmerkungen und der Register für beide Bände der Evangelienhomilien. Der zweite Teil dieses Werkes spiegelt darüber hinaus auch den Erkenntnisfortschritt, der seit dem Erscheinen des ersten Bandes der Evangelienhomilien (SC 485) im Jahre 2005 erzielt worden ist. Ausgehend vom handschriftlichen Befund hatte bereits Étaix festgestellt, dass zwei unterschiedliche, jedoch wohl gleichermaßen von Gregor selbst stammende Versionen der Homilien bezeugt sind. Diese „découverte majeure“ (7) hatte zunächst dazu geführt, dass die Herausgeber des ersten Bandes im Apparat die interessantesten Passagen der gegenüber dem *textus receptus* (β)

noch nicht korrigierten älteren Version (α) mit Übersetzungen zur jeweiligen Stelle dokumentiert worden sind. Allerdings ist es Étaix bis zu seinem Tod im Jahre 2004 nicht gelungen, deutlich zu machen, warum zwei Versionen bezeugt sind und wie diese zusammenhängen könnten. Da diese Fragen mit einem 2007 veröffentlichten Aufsatz in der Revue *Bénédictine* von Jean-Paul Bouhot als – zumindest vorläufig – geklärt angesehen werden können, wird dessen Lösung im Vorwort des hier vorzustellenden Bandes kurz vorgestellt und in ihren Konsequenzen abgewogen (7–11). Für Bouhot ist der Widmungsbrief an Secundinus von Taormina der entscheidende Schlüssel, denn dort forderte Gregor, die im Umlauf befindlichen unautorisiert angefertigten Kopien der seinerzeit von Gregor geschriebenen, aber von einem seiner Vertrauten verlesenen Homilien (Hom. I–XX, zunächst ohne III, V, XVII, XVIII und XX) nach dem von ihm selbst im Jahre 594 übersandten Exemplar, das Überarbeitungen und einer Reihe weiterer diktiert Homilien enthielt, zu korrigieren. Bouhot macht also den Unterschied zwischen den gepredigten und den diktierten Homilien zum entscheidenden Kriterium für die beiden Rezensionen: „La distinction entre homélie dictées et homélie préchées est scrupuleusement respectée et essentielle à la reconstitution de la collection comme à la datation de chaque homélie“ (10). Denn aus dieser wichtigen Entdeckung ergibt sich auch eine modifizierte Chronologie, insbesondere für die diktierten Homilien, so dass die entsprechenden Tabellen aus CCL 141 und dem ersten Band (SC 485) berichtigt werden müssen. Doch weder die im ersten Band gemachte Beobachtung: „Pourtant on ne trouve pas de différence de style entre les deux groupes d'homélie, ce qui est étonnant“ (SC 485, 45f.), noch der auffällige Befund, dass gerade die gepredigten Homilien ganz erheblich länger als die diktierten sind (ebd. 46), fügt sich problemlos in die von Bouhot vorgetragene These.

In gewohnt souveräner Weise kommentiert Bruno Judic, wie auch schon im ersten Band, die hier im zweiten Band versammelten Homilien XXI–XL (19–561), die sämtlich zu den gepredigten Homilien zählen. Anders als in der bereits genannten Edition von Étaix (CCL 41) dokumentiert Judic hier nicht allein die zugrundeliegenden Bibelstellen, sondern vor allem auch die Bezugnahmen auf Gregors großes Vorbild Augustin, aber darüber hinaus auch andere, von Gregor benutzte altkirchliche Autoren wie etwa Hieronymus und Cassian. Gute Dienste leisten die Verweise auf andere Schriften aus Gregors Feder, anhand derer die Leserschaft gut nachvollziehen kann, welche Themen Gregor besonders wichtig waren

(besonders häufig kann Judic Beziehungen zu den *Moralia in Job*, den *Dialogi* und der *Regula pastoralis* aufzeigen, sowie auf Verbindungen innerhalb des Gesamtkorpus der Evangelienhomilien hinweisen). Von großer Eindringlichkeit sind die auch in den Dialogen enthaltenen *exempla* wie etwa die Erzählung von seinen Tanten Tharsilla, Gordiana und Emiliania (XXXVIII,15). Während es Tharsilla und Emiliania mit ihrer asketischen Lebensführung sehr ernst meinten und kurz vor ihrem Tod im Traum der Aufnahme in die himmlische Herrlichkeit versichert wurden, nahm bei Gordiana die irdische Gesinnung immer stärker zu, so dass sie nach dem Tod der Schwestern schließlich den Pächter ihrer Güter heiratete. Mit diesem Beispiel will Gregor aber nun nicht etwa zu größeren asketischen Anstrengungen ermahnen, sondern vielmehr deutlich machen, dass niemand sein eigenes Geschick und Ende in der Hand habe. Deshalb empfiehlt er den Hörern, Zuflucht bei der göttlichen Barmherzigkeit zu suchen, worüber er auch in einer anderen Predigt gesprochen habe, bei der die Hörer jedoch nicht zugegen waren. An dieser Stelle hätte man sich eine Anmerkung gewünscht, die leider fehlt. Bevor Gregor in der letzten Homilie schließlich ein anderes *exemplum* erzählt, das ebenfalls in den Dialogen wiederkehrt und ebenfalls von drei gemeinschaftlich in Rom lebende Frauen handelt, spricht Gregor einen gewissen *Speciosus, frater et compresbyter meus* (XL,11), direkt als Zuhörer der Predigt an, dem diese Geschichte bereits geläufig ist. Auch hier wäre eine kleine Anmerkung wünschenswert gewesen, denn der Eindruck, dass Gregor diese *exempla* bereits einem kleineren Kreis vorgestellt hat, drängt sich geradezu auf. Auffällig ist darüber hinaus die schon im ersten Band festgestellte Zunahme der *exempla*, wie sie dann in den Dialogen zusammengefasst wird: „Dans le groupe des 20 premières homélies, nous ne trouvons que 3 *exempla*. Ce sont les homélies que Grégoire n'a pas prononcées lui-même, en principe. En revanche, dans le groupe des celles qu'il a prononcées lui-même, nous comptons 11 *exempla*, d'ailleurs presque tous situés dans les dernières homélies du recueil“ (SC 485,37).

Als nicht minder interessant erweist sich auch die selbstverständlich nicht durchgängig nachgewiesene Wirkungsgeschichte einzelner Abschnitte oder ganzer Homilien. So erfährt man etwa, dass die im Rahmen der XXIX. Homilie entfaltete Erörterung über die Bedeutung der auch körperlich manifesten Wunder in apostolischer Zeit und der gegenwärtigen Wunder, die eher aus der Ermahnung und Hilfe zum Guten folgen und deshalb als Wunder der Seele anzusehen sind, in den *Libri*

*Carolini* aufgenommen und mit einer Passage zu den satanischen Wundern aus Hom. XXVII zusammengestellt wurde (207). Von besonderer Bedeutung ist auch die letzte Homilie, in der die Perikope vom reichen Mann und armen Lazarus (Lk 16,19–31) ausgelegt wird. Hier verweist Judic nicht allein auf die breite Wirkung der gregorianischen Auslegung, sondern diskutiert auch die These, wonach es durchaus vorstellbar sei, dass man im 12. Jahrhundert für die Ausgestaltung der Skulpturen der berühmten Abtei von Moissac auf Gregors Auslegung zurückgegriffen habe, zumal die Szene des reichen Mannes und des armen Lazarus auch bei Gregor explizit vor der Todsünde des Geizes warnen will: „Il est vraisemblable que la scène évangélique est ‚lue‘ à travers l'homilie de Gégoire, d'ailleurs disponible à Moissac“ (550). Schließlich sei es gerade der Geiz, den das Bildprogramm von Moissac möglichst abstoßend darstellen wollte. Allerdings weist Judic zu Recht darauf hin, dass der Künstler von Moissac Lazarus als einen Leprakranken darstellt, was Gregor in der genannten Homilie jedoch nicht tut.

Nicht zuletzt wegen der Einleitung und des Kommentars gehört die hier vorliegende Ausgabe für jeden, der sich mit den Homilien Gregors des Großen zu den Evangelien beschäftigen möchte, neben den ersten Band (SC 485) und neben die maßgebliche Edition von Étaix aus dem Jahre 1999, die sie erklärmaßen ergänzen und fortführen möchte (die wenigen Abweichungen und Verbesserungen zu dieser Edition werden gesondert aufgeführt, 563). Und zugleich zeigt diese Ausgabe, wie lebendig die Forschung zu Gregor dem Großen und seinem Werk gegenwärtig ist.

Bochum

Katharina Greschat

*Marius Heemstra: The Fiscus Judaicus and the Parting of the Ways*, Tübingen: Mohr Siebeck 2010 (Wissenschaftliche Untersuchungen zum Neuen Testament. 2. Reihe 277), XIII, 241 S., Paperback, ISBN 978-3-161-50383-2.

Die frühen Beziehungen von Christentum und Judentum wurden in den letzten zwanzig Jahren häufig als ein „Parting of the Ways“ charakterisiert: es war wohl James Dunn, der das Bild 1991 bekannt machte, und dessen Vorstellungen deutlichen Widerspruch erfahren (genannt sei nur der Band „The Ways that Never Parted“, edd. Becker/Reed, 2003, v. a. aber verschiedene Arbeiten von D. Boyarin, so etwa *The Partition of Judaeo-Christianity*, 2004). Eine deutliche Trennung von Juden und Christen, dies die häufig geäußerte Posi-